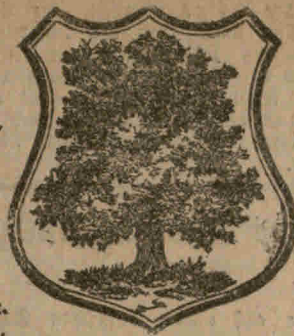


Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 2,00 Mark, bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 2.

Inseratannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einpaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuch^e 15, Nekramenteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der k^{öniglichen} Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altsain und Langwallersdorf

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Die Siegeszuversicht Hindenburgs.

Hindenburg und Ludendorff in Wien. — Ein englischer Kreuzer versenkt.

Neueste U-Boot-Beute 26700 Br.-Reg.-T. — China wieder Kaiserreich.

Die russische Zwangsoffensive.

Von unserem Berliner Korrespondenten.

Berlin, 2. Juli.

Das perfide Albion versteht sich auf die Kunst, seine Hilfsvölker ins Feuer zu führen, ob es nun Australier und Sottentoten oder Italiener und Russen sind. Freilich, die Franzosen haben bei der diesmaligen, so stolz angekündigten Generaloffensive nicht mitgemacht, sondern sie traten vielmehr auf der ganzen Linie in eine Art Generaloffensivstreik und beschränkten sich auf erfolglose Gegenstöße gegen die deutschen Vorstöße. So sind diesmal die lieben Engländer gezwungen, auf der Westfront den Löwenanteil der Kampfhandlungen auf sich zu nehmen, und es ist auch zweifellos eine Fortsetzung der englischen Offensive zu erwarten. Bei den an den verschiedensten Stellen eingeleiteten wechselseitigen Angriffen handelt es sich offenbar darum, die deutsche Führung über die Stelle, wo ein umfassenderer Angriff auf breiterer Front geplant ist, zu täuschen. Daß unsere Heeresleitung auf eine solche Taktik jederzeit vorbereitet ist, geht am deutlichsten aus der planmäßigen Räumung des vorspringenden Bogens bei Lens hervor, die sich so programmäßig abwickelte, daß der Gegner in seinem „Siegesbulletin“ keine Beute zu melden imstande ist.

Um sowohl das englische Volk wie die alliierten Nationen über den Zusammenbruch der Offensive auf dem westlichen Kriegsschauplatz und über das gleichfalls hoffnungslos gescheiterte blutige Anrennen der Italiener am Isonzo und in Tirol und der Sarvail-Armee in Mazedonien, welcher auch Benizelos keine wirksame Hilfe zu bringen vermag, hinwegzutäuschen, hat der letzte Entente-Kriegsrat beschlossen, daß die Russen diesmal herantreten, ob sie wollen oder nicht. Eine Reuter-Meldung versichert denn auch triumphierend, daß die Versuche des Volschastars Buchanan und des Ministers Henderson, eine Offensive durchzuführen, von Erfolg begleitet gewesen seien. Daß es sich hierbei um eine englische Muß-Offensive handelt, gibt Reuter selber zu durch die Feststellung, daß russische Kommandeure verschiedentlich gegen diese Einmischung protestiert und ihre Kommandos niedergelegt haben, die von englischen und französischen Offizieren übernommen wurden. Das Czarenreich erleidet also zurzeit das Schicksal Griechenlands, und es ist tragikomisch, daß die Petersburger Regierung gerade jetzt gegen die Vergewaltigung jenes bis dahin neutralen Kleinstaates protestiert hat, während der russische Großstaat ein ähnliches Schicksal erleidet.

Bei der Offensive der Russen in Ostgalizien handelt es sich um eine der größten russischen Angriffsunternehmungen dieses Krieges, besonders was die Artillerievorbereitung betrifft. Bei den Kämpfen beiderseits Brzegany stürmten, wie der Heeresbericht vom Montag mitteilt, 16 russische Divisionen gegen unsere Linien, und die zahlenmäßige Überlegenheit des russischen Angreifers war fast durchweg eine fünf bis sechsfache. Trotzdem war der Erfolg gleich Null und die Verluste ungeheuer. Sie übersteigen, wie der Heeresbericht feststellt, „jedes bisher bekannte Maß, einzelne Verbände sind aufgerieben“. Nur bei Konichy gelang es dem Gegner, westlich der Stadt in unsere Linien einzubrechen, aber die Einbruchsstelle wurde sofort

abgeriegelt und weitere Versuche, den kleinen lokalen Erfolg zu erweitern, im Blut erstickt.

Vermutlich hat man den ins Feuer getriebenen Russen, deren Offensive anscheinend von dem Kriegsminister Kerenski und Vertretern des Arbeiter- und Soldatenrats persönlich vorbereitet worden war, vorerzählt, daß die Mittelmächte ihr schweres Geschütz von der Ostfront nach der Westfront überführt hätten. Nun, die russische Armee wird sich durch die jedes bisher bekannte Maß übersteigenden Verluste davon überzeugt haben, daß man sie auch in diesem Punkt belogen und betrogen hat. Daß die Russen sich zu ihrer Offensive gerade Galizien ausgesucht haben, ist wohl damit zu erklären, daß sie hier schon österreichisches Gebiet besetzt halten, und daß sie durch den verlockenden Hinweis auf Lemberg als Ziel der Offensive das russische Heer zu einer Gesamtoffensive hinzureißen hoffen.

Es muß auch mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß die im Norden bis nach Puck und im Süden bis nach Stanislaw ausgedehnte Tätigkeit der feindlichen Artillerie den Vorläufer von Infanterie-Angriffen auch an anderen Stellen darstellt, wenn nicht die erfolgreiche Abwehr der vereinigten deutschen, österreichisch-ungarischen und osmanischen Truppen den Russen den Geschmack an der Offensive in etwas verborben hat. Wenn die russische Heeresleitung sich eingeredet hat, daß sie ihre Offensive durch die allzu gründlich vorbereitete Ueberraschung erfolgreich gestalten kann, so wird sie unterdessen erkannt haben, daß das eine verfehlte Spekulation war. Das so stürmisch nach dem Frieden verlangende russische Volk wird aber nunmehr erkennen müssen, wenn zu Liebe und auf weissen Gehot es seine neuen Blutopfer bringt, die so zwecklos und unfruchtbar sein werden wie alle früheren. Aber: John Bull kommandiert und der Russe marschiert!

Von den Fronten.

Der gestrige Abendbericht.

W.B. Berlin, 2. Juli, abends. (Amtlich.)

Im Westen nicht Neues.

Im Osten sind bei Konichy russische Angriffe zusammengebrochen und weiter nördlich neue Kämpfe entbrannt.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

W.B. Wien, 2. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern warf der Feind zwischen Karajowla und Strypa seine zusammengeballten Infanteriemassen in der ihm eigentümlichen Art voll in die Schlacht. Ungeachtet der schweren Verluste, die ihm unser Artilleriefeuer zugefügt hatte, schob er seine Sturmwellen durch fortwährenden Einsatz dichter Reserven in den Kampfbereich heran. Allmählich kamen mindestens 20 Infanterie-Divisionen zum Eingreifen. An der ganzen, 50 Kilometer breiten Schlachtfrent tobte der Infanteriekampf mit äußerster Heftigkeit und Erbitterung. Hierbei wurde der Feind größtenteils schon vor unseren vorbereiteten Gräben abgewiesen. Die stärksten Massenschüße richteten sich gegen die Räume südlich von Brzegany und bei Konichy, wo sie in Regelleistungen abge-

wehrt wurden. Alle auch in den heutigen Morgenstunden mit Zähigkeit erneuten Versuche des Gegners, den Angriff in diesen Räumen vorzutragen, brachen äußerst verlustreich zusammen. Westlich von Zborow und im Stachod-Anie konnte sich ein angelegter Angriff in unserer Artilleriefeuer nicht entwickeln. Die Fortbauer der Schlacht ist zu gewärtigen. An den anderen Stellen der Front nur vorübergehend auslebendes Artillerie- und Minenseuer.

Italienischer und südböhmischer Kriegsschauplatz.

Außer einer schnellen Unternehmung des österreichischen Landsturm-Bataillons 4/2 westlich von Riva, bei der 10 Alpini aus den feindlichen Gräben geholt wurden, ist nichts Wesentliches zu berichten.

Der Chef des Generalstabes.

Der Krieg zur See.

Neueste U-Bootserfolge: 26700 T.

W.B. Berlin, 2. Juli. (Amtlich.) Neue U-Boot-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz. 26700 Brutto-Registertonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich ein unter Sicherung fahrender bewaffneter englischer Dampfer von etwa 5000 Brutto-Registertonnen mit Kohlenladung, ein sehr großer gesicherter bewaffneter englischer Dampfer, dessen Kapitän gefangen genommen wurde und ein gesicherter bewaffneter englischer Dampfer vom Aussehen Dover-Castle (3200 Brutto-Registertonnen). Zwei versenkte Segler hatten Fische und Stückgut geladen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutschlands U-Boote machen gute Arbeit!

Seine Armeen sind nicht zu schlagen.

W.B. Berlin, 2. Juli. (Nicht amtlich.) Von einer Seite, die dem Generalfeldmarschall von Hindenburg nahesteht, wird uns mitgeteilt, daß sich der Generalfeldmarschall folgendermaßen über die gegenwärtige Lage geäußert hat:

Der Krieg ist für uns gewonnen, wenn wir den feindlichen Angriffen standhalten, bis der U-Boot-Krieg sein Werk getan hat. Unsere U-Boote machen gute Arbeit, sie zerstören die feindlichen Lebensbedingungen stärker als wir dachten. In nicht ferner Zeit werden unsere Feinde zum Frieden gezwungen sein. Sie wissen das, und deshalb werden sie trotz der schweren Niederlagen, die sie am Isonzo, in Tirol, an der Aisne und bei Arras in diesem Frühjahr erlitten haben, ihre Angriffe fortsetzen müssen, mögen sie auch noch so aussichtslos sein. Auf die Hilfe der Amerikaner können sie nicht mehr warten. Sie sollen kommen! Die verbündeten Armeen sind nicht zu schlagen. Die Feinde solange heimsuchen, bis sie einsehen, daß wir den Krieg gewonnen haben, dann werden Desterreich-Ungarn, Deutschland, Bulgarien und die Türkei den Frieden bekommen, den wir nötig haben zur freien Entfaltung unserer Kräfte. Der Feind hat uns unterschätzt, er glaubte an die Macht seiner zahlenmäßigen Überlegenheit und meinte, daß Entbehrungen uns zwingen könnten, einem Frieden zuzustimmen, der unsere und unserer Kinder Zukunft vernichtet. Ich wünsche, daß die Staatsmänner unserer Feinde den gleichen Einblick in die Monarchie hätten, wie ich ihn erneut gewonnen

Habe. Sie würden von Ihrem Vorhaben ablassen. Ich nehme von meinem Besuch die festeste Überzeugung mit, daß wir zusammenstehen werden bis zum siegreichen Ende. Unser Bündnis ist nicht zu erschüttern. Die Regierungen, die Armeen und jeder einzelne in den Balken Deutschlands und Oesterreich-Ungarns ist bereit, einzustehen für das gemeinsame Wohl bis zum Äußersten. Rüge kommen, was wolle.

Ein englischer kleiner Kreuzer versenkt.

W.B. Berlin, 1. Juli. Einis unserer Unterseeboote hat am 11. Juni im Mittelmeer einen unbekannt englischen kleinen Kreuzer älteren Typs torpediert. Aufgefundenes zertrümmerte Boot trugen am Bug den Buchstaben G.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Rückkehr eines deutschen U-Bootes.

W.B. Madrid, 1. Juli. („Agence Havas.“) Eine nach einem Ministerrat veröffentlichte amtliche Note gibt bekannt, daß das deutsche U-Boot, das in Cadix Zuflucht genommen hatte, heute morgen in aller Frühe den Hafen verlassen hat, bis zur Grenze der Hoheitsgewässer von zwei spanischen Torpedobooten begleitet.

Deutsche U-Boot-Tätigkeit im Hafen von Neapel.

Nach einer Meldung aus Lugano vom 2. Juli mußte in der gestrigen Sitzung des italienischen Senates der Lebensmitteldiktator die Mittelung machen, daß mitten im Hafen von Neapel drei große Getreide-Transportschiffe aus Australien versenkt worden sind. Darunter befanden sich zwei japanische Dampfer „Europa Maru“ und „Londria Maru“.

Auszeichnung gefangener deutscher Offiziere und Mannschaften.

Wie wir hören, hat der Kaiser bestimmt, daß die Verdienste der unverwundet in Gefangenschaft geratenen Offiziere und Mannschaften bei der langen Dauer des Krieges und dem öfteren Wechsel der Vorgesetzten nicht vergessen werden.

Daher sollen für die Verleihung des Eisernen Kreuzes die zuständigen Vorgesetzten bei den Personalpapieren der in Gefangenschaft geratenen Offiziere und Mannschaften attestmäßig festlegen, wer von die en Kriegsgefangenen für Verdienste vor der Gefangennahme einer Verleihung des Eisernen Kreuzes 1. oder 2. Klasse würdig erschienen ist. Auf Grund dieser Aufzeichnungen soll bald nach Rückkehr aus der Gefangenschaft der Verleihung nähergetreten werden, sofern nicht die Umstände bei der Gefangennahme dem entgegenstehen. Für die zurückliegende Zeit ist in

gleicher Weise zu verfahren. Die Ermittlungen sind trotz der vorhandenen Schwierigkeiten umgehend einzuleiten und attestmäßig festzusetzen.

Nachdem der Kaiser bereits zu Anfang dieses Jahres bestimmt hatte, daß den im neutralen Auslande internierten Kriegsgefangenen für erworbene Verdienste das Eisene Kreuz verliehen werden dürfte, wird es mit Freude und Dankbarkeit aufgenommen werden, daß auch die Verdienste der noch in Gefangenschaft befindlichen Heeresangehörigen nicht vergessen werden sollen.

Kleine Auslandsnotizen.

Rußland.

Explosionen auf einem russischen Schlachtschiff.

Dem Petersburger „Dien“ zufolge entstand auf dem zum baltischen Geschwader gehörenden Linienschiff „Res Publica“ aus unbekannter Ursache eine schwere Kesselexplosion. 80 Offiziere und Mannschaften wurden getötet. Das Kriegsschiff wurde schwer beschädigt in den Rowaler Hafen eingeschleppt.

Kampf mit aufständigen Truppen.

W.B. Petersburg, 29. Juni. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) Nachdem alle Mittel der Ueberredung gegenüber den Schützen der 12. und 13. Division, die sich am 28. Juni weigerten, einen Befehl zur Umbildung durchzuführen, erschöpft waren, wurde die Ortschaft Jusow, in der sich die erwähnten Schützen befanden, gemäß der Weisung des Kriegsministers Koronki von Kavallerietruppen umzingelt. Nachdem eine Batterie zweimal in den Ort geschossen hatte, ging die Kavallerie zum Angriff über, worauf sich ungefähr fünfshundert Schützen ergaben, entwaffnet und abgeführt wurden. Es kam zu keinem Blutvergießen.

England.

Zum Luftangriff auf London.

W.B. Berlin, 2. Juli. Der Abgeordnete Crofts hat am 16. Juni in einer Sitzung des Unterhauses, in der die Zwangsrecrutierung von Untertanen fremder Staaten behandelt wurde, darüber für das Gesetz Stimmung zu machen gesucht, daß er darauf hinwies, er sei soeben von der Lotenschau von 15 Kinderherren gekommen, die bei dem Luftangriff getötet worden seien. Das Gesetz werde dazu beitragen, solchen Szenen ein Ende zu machen.

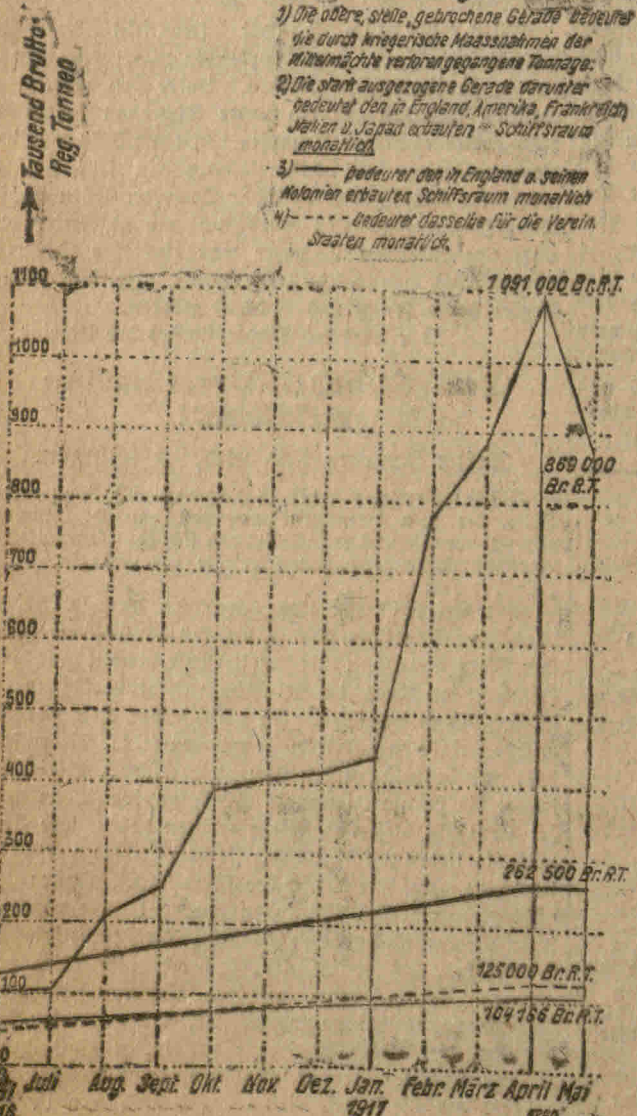
Man fügt der vorstehenden Mitteilung folgenden Kommentar an: Wir empfehlen dem Abgeordneten Crofts einen Besuch des Friedhofs von Karlsruhe, und zwar derjenigen Graberreihe, in die am 15. Juni 1916 110 weinende Mütter ihre Kinder legten, die dem mit keinem militärischen Zweck in Verbindung stehenden Bombenangriff feindlicher Flieger am 13. Juni 1916 zum Opfer gefallen waren.

England.

Die Schiffsverluste Englands und seiner Verbündeten und der Ersatz.

Erläuterungen

- 1) Die obere, steile, gebrochene Gerade bedeutet die durch kriegerische Maßnahmen der Alliierten verloren gegangene Tonnage.
- 2) Die stark ausgezogene Gerade darunter bedeutet den in England, Amerika, Frankreich, Japan u. Japan erbaute Schiffraum monatlich.
- 3) ————— bedeutet den in England u. seinen Kolonien erhaltenen Schiffraum monatlich.
- 4) - - - - - bedeutet dasselbe für die Verein. Staaten monatlich.



Die nebenstehende Zeichnung bietet einen anschaulichen Maßstab für die Beurteilung der riesigen Schiffsverluste Englands und seiner Verbündeten im U-Boot-Krieg. Die Schiffsvernichtung übersteigt den britischen, amerikanischen, französischen, italienischen und japanischen Schiffbau zusammengenommen monatlich um das Drei- bis Vierfache.

Der Darstellung liegen, soweit die Angaben sich auf Deutschland beziehen, amtliche Zahlen zugrunde. Mangelnde unabweislicher amtlicher Veröffentlichungen in den Entente-Staaten stützen sich die auf den feindlichen Schiffbau bezüglichen Werte auf Angaben, die teils in Lloyd's Register, teils in den feindlichen Parlamenten oder Zeitungen gemacht worden sind. Der Vergleichbarkeit wegen wurden die auf Jahresleistungen bezüglichen Werte in durchschnittliche Monatsleistungen umgerechnet. Die in „Dr. H. L.“ ausgedrückte Leistungsfähigkeit der feindlichen Werften betrug im Jahre 1916 beziehungsweise betrug im Jahre 1917 durchschnittlich monatlich:

	1916	1917
In England und Britischen Kolonien	52 866	104 166
Vereinigten Staaten	46 250	125 000
Frankreich	3 250	3 334
Japan	20 500	25 000
Italien	5 000	5 000
Zusammen:	127 866	262 500

Diese Werte, insbesondere für 1917, bedeuten Höchstwerte und umfassen bereits die weitgehenden Pläne Englands und Amerikas auf Verdoppelung und Verdreifachung ihrer Schiffsbautätigkeit, die sich nach menschlichem Ermessen, man kann wohl sagen, mit an Gewissheit grenzender Wahrscheinlichkeit in absehbarer Zeit nicht verwirklichen lassen. Zu ihrer Kennzeichnung genügt der Hinweis, daß die Vereinigten Staaten 1915 knapp 20 000 Brutto-Registertonnen und auch vor dem nie mehr als etwa 24 000 Br.-Reg.-To. durchschnittlich monatlich zu Wasser brachten. Englands und seiner Kolonien Monatsleistung betrug 1915 nur höchstens 58 000 Br.-Reg.-To. im Durchschnitt, während Frankreich, Italien und Japan mangels eigenen Stahls oder Kohlen bis heute im Welt-Schiffbau überhaupt keine bedeutende, geschweige selbständige Stellung einnehmen.

mächte, z. B. durch natürliche Abnutzung, Unfälle usw., bewirkten Tonnageverluste der Entente bekannt wären und in der Zeichnung berücksichtigt werden könnten.

Verfahren ist eben leichter als bauen.

Englands Krieg gegen die Neutralen.

Nach der „Neuen Züricher Zeitung“ berichtet die von englischer Seite bedruckte neue „Schweizer Korrespondenz“: Die zwischen England und Dänemark schwebenden wirtschaftlichen Verhandlungen haben kein Einvernehmen gezeitigt. Der dänische Delegierte Anderson kehrt von London nach Kopenhagen zurück und zeigte sich sehr entmutigt. Er sagte, Dänemark sei nicht in der Lage, die Ausfuhr von Vieh nach Deutschland zu unterlagen, wie es die Alliierten fordern.

Deutsch-englische Besprechung über Kriegsgefangene.

W.B. Haag, 2. Juli. Das Korrespondenzbureau meldet: Hier sind drei deutsche und drei englische Sachverständige auf dem Gebiet des Kriegsgefangenenwesens eingetroffen, um über den Austausch von Internierten und Kriegsgefangenen und über ähnliche Fragen zu verhandeln.

Griechenland.

Truppenaustausch.

W. Wie die „Ägäische Tribuna“ meldet, war eine der ersten Folgen der Kriegserklärung Venzelos' an die Zentralmächte die Zurückziehung der französischen Streitkräfte aus Griechenland. Die französischen Truppen sollen an die Westfront gebracht werden, da Griechenland die beiden Frontgänge 1916 und 1917 mobilisierte. Die griechischen Truppen werden fortan die Franzosen in Saloniki ersetzen.

Spanien.

Spanien und die U-Boote.

Der König von Spanien hat ein Dekret unterzeichnet, durch das den U-Booten der Kriegsführenden Mächte die Fahrt in den spanischen Gewässern und das Anlaufen spanischer Häfen verboten wird. Solche U-Boote werden für die Dauer des Krieges interniert werden.

Was plant Japan?

Nach einem Bericht aus Tokio erklärt das japanische Blatt „Kokumin“, daß Japan, wenn die Verwicklungen in China andauern, notwendig werde eingreifen müssen, obwohl es früher erklärt habe, daß es sich nicht in die inneren Angelegenheiten Chinas mischen werde.

China wieder Kaiserreich.

W.B. Peking, 2. Juli. (Neuermeldung.) General Fschang-Schun, der Führer der Militärpartei, suchte am 1. Juli um 3 Uhr morgens den Präsidenten auf und verlangte seinen Rücktritt, wobei er ihm die Mitteilung machte, daß der Mandchu-Kaiser Suan Tunga den Thron wieder bestiegen hat.

Die Pariser Ausgabe des „New York Herald“ meldet aus Peking, das neue chinesische Ministerium habe den Eintritt Chinas in den Krieg und die Kriegserklärung an Deutschland abgelehnt. Der Präsident hat den Beschluß bestätigt.

Letzte Nachrichten.

Hindenburg und Ludendorff in Wien.

W.B. Wien, 2. Juli. (Meldung des Wiener K. K. Telegraphen-Corr.-Bureaus.) Generalfeldmarschall von Hindenburg ist mit dem Ersten Generalquartiermeister Ludendorff um 4¼ Uhr nachmittags in Wien eingetroffen, wo er von der Bevölkerung mit stürmischen Ovationen begrüßt wurde. Er begab sich in das Palais des deutschen Botschafters zum Tee, zu dem auch die Erzherzöge Max und Friedrich, der Chef des Generalstabes, Baron Artz, Kriegsminister von Stoeger-Stejner, der ungarische Minister am Allerhöchsten Hoflager Graf Bathany, der Vizepräsident des Herrenhauses, Fürst zu Hohenberg, der Präsident des Abgeordnetenhauses Dr. Groß, der sächsische Gesandte und der bayrische Geschäftsträger geladen waren. Von der deutschen Botschaft begab sich Generalfeldmarschall von Hindenburg zur Kaisergruft bei den Kapuzinern, wo er am Sarge weiland Kaiser Franz Josefs im stillen Gebete verweilte und den Sarg mit einem Kranz schmückte. Bevor Generalfeldmarschall von Hindenburg in das Auswärtige Amt fuhr, besuchte er seine Nichte, die Gemahlin des sächsischen Gesandten, Frau von Rostig-Ballwitz. Ueberall, wo der Feldmarschall vom Publikum erkannt wurde, wurde er begeistert begrüßt. Um 11 Uhr nachts reisten Generalfeldmarschall von Hindenburg und General Ludendorff ab.

Beschreibung von Dükkirchen.

W.B. Berlin, 2. Juli. „Petit Parisienne“ meldet aus Dükkirchen, die Stadt wurde am 27. Juni von morgens 5 Uhr bis kurz nach Mittag mit 10 Minuten langen Pausen von deutschen schweren Geschützen beschossen. Man glaubte zuerst, daß es sich um französische Geschäfte handele. Ingesamt wurden 48 Granaten gezählt. Ueber den Sachschaden wird nichts bekanntgegeben. Von der Zivilbevölkerung wurden mehrere Personen getötet.

Internierte deutsche Schiffe in Amerika.

W.B. Amsterdam, 2. Juli. „Algemeen Handelsblad“ meldet aus London: Präsident Wilson hat 87

Dagegen beruhen die auf den versenkten Schiffraum bezüglichen Werte nicht auf fragwürdigen Hoffnungen und Entwürfen, sondern auf verbürgten Tatsachen und würden sich noch höher beziffern, wenn auch die durch andere als durch kriegerische Maßnahmen der Mittel-

reich der Sonne so weit, daß er wohl kaum noch wird beobachtet werden können. Ende des Monats befindet er sich in Sternbild des Großen Wagens. Der Komet 1916 b (Wolf) scheint leider hinsichtlich seiner Helligkeitszunahme die früher auf ihn gesetzten Erwartungen nicht recht erfüllen zu wollen. Zu Anfang des Monats ist er im nördlichen Teil des Pegasus nur größeren Fernrohren zugänglich. Auch der sogen. „Endische“ Komet wird in diesem Jahre wohl wieder photographiert werden können. Er steht gegenwärtig im westlichen Teil der Fische.

Zur Betrachtung des Fixsternhimmels wählen wir die späteren Abendstunden, wenn der spathirblaue Hauptstern der Leier, Vega, nahe dem Scheitelpunkte erglänzt. Nach Osten zu schließt sich dann der Schwan mit Deneb und nach Süden der Adler mit Atair an. Im Osten ist das große Pegasus-Kleeblatt besonders bemerkenswert, und im Westen zieht der rote Hauptstern des Bootes unsere Aufmerksamkeit auf sich. Im Nordwestabschnitt bemerken wir den allbekanntesten Himmelswagen und tief im Norden, im Bereich der ununterbrochenen Dämmerung, den hellen Hauptstern des Fuhrmannes, Kapella.

Rückblicke.

24. Juni 1857 bis 24. Juni 1917.

Als Bergmann einst vor 60 Jahren
In Weiskstein auf Hans-Heinrich-Schacht
Am Tag Johannis eingefahren,
Gab' ich die erste Schicht vollbracht. —

Es waren selten noch Maschinen,
Die Menschenkraft, wie allerwärts,
Dem Gaspel, Schlepptrog mußte dienen
Zur Förderung von Kohl' und Erz. —

Kam Frühlingshauch von über Tage,
Auch wenn das Raub vom Baume fiel,
Erlosch das Licht — o welche Plage —
Die Luft suchte sich ein neues Ziel!

Alljährlich lagen sich im Streite
Der Winter- und der Sommerstrom,
Der eine ward des andern Beute,
Entscheidung fiel vom Himmelsdom. —

Die Plagen sind wohl jetzt für immer
Beim Bergbau aus der Welt geschafft,
Die Folgen wären heut' viel schlimmer,
Weil groß die Werke man gemacht. —

Es hat der Bergbau sich entsalzt,
Naturkraft mit ins Mittel trat,
Was einstens war, das ist veraltet,
Der Menschengestalt schuf neuen Rat.

Zwar ist gebettet nicht auf Rosen
Der Bergmann in der heut'gen Zeit,
Der Handmaschine mächtig Tosen
Erfordert Kraft, Geschicklichkeit. —

*) Beim natürlichen Wetterwechsel trat im Frühjahr und Herbst in der Richtung der ein- und ausströmenden Luft ein Umschlag ein, durch welchen die Lampe erlöschte.

Verantwortlich für die Redaktion Oskar Dietrich in Waldenburg.
Druck und Verlag von Ferdinand Domels Erben in Waldenburg.

Und will er tief und tiefer bringen
In unsre Mutter Erde ein,
So kann ein Sieg ihm nur gelingen,
Wenn Mut, Erfindung mit ihm sein!

Wo Berg und Flur sich schön gestalten,
Da blies der Urweltssommerschein^{**)}
Für unsre Zeit hier wohl erhalten
In unserm Glück und unserm Sein.

So leuchte fort in tiefste Sohlen
Du deutsche Kunst und Wissenschaft,
Daß Bergmannshände weiter holen
Aus größter Tiefe Himmelskraft!
August Leichmann.

**) Alexander von Humboldt nennt die Kohle den vergrabenen Sommerschein.

Tageskalender.

4. Juli.

1715: * Christian Fürchtegott Gellert in Hamichen († 1769). 1776: Unabhängigkeitserklärung Nordamerikas. 1807: * der ital. Nationalheld Giuseppe Garibaldi in Nizza († 1882). 1844: * der Kunsthistoriker Karl Woermann in Hamburg. 1851: * der Geograph Jos. Partsch in Schreiberhan. 1888: † der Dichter Theodor Storm in Hademarschen (* 1817). 1915: Erklärung der Höhen von Krasnik in Südpolen durch die Oesterreicher. Gesehelterter Luftangriff der Engländer auf die deutsche Bucht.

Der Krieg.

4. Juli 1916.

Schwere Kämpfe auf beiden Seiten der Somme blieben im Gange, ohne daß der Feind irgendwelche Vorteile erringen konnte. Auf dem rechten Maasufer versuchten die Franzosen vergeblich gegen die deutschen Stellungen bei Thionmont vorzudringen. — Im Osten stürmten die Russen weiter auf der Front von Zivn-Baranowitschi vor, wurden aber überall zurückgeworfen. Bei der Heeresgruppe Erzingen gab es schwere Kämpfe bei Gartzorysk, Kolkli und Buck; alle mit starken Kräften unternommenen Versuche, die deutschen Stellungen zu durchbrechen, scheiterten. Bei Kolomea schlugen die Oesterreicher eine russische Angriffsbrigade in die Flucht, bei Buczacz drangen die Russen vorübergehend in österreicherische Stellungen ein. — Die Italiener ließen an den meist bereits bekannten Punkten in ihren hartnäckigen, aber vergeblichen Anstürmen nicht nach.

Sammelt Obstkerne!
Abzuliefern bei den
Orts sammelstellen
des Vaterländischen Frauenvereins.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 153.

Waldenburg, den 4. Juli 1917.

Bd. XXXIV.

Um den Besitz.

Roman von Nina Meyke.

(Nachdruck verboten.)

07. Fortsetzung.

„Zum Spielball meiner Launen, Ellis?“ fragte er traurig. „Weißt Du auch, was Du sprichst? Weißt Du —“

„Ich weiß, daß Du Pflichten hast!“ fiel sie ihm schnell ins Wort. „Pflichten, die älter sind als alle, die Du später übernimmst, und ich verlange von Dir nichts — als Achtung für meine Person. — Und jetzt gib mir den Weg frei! Es ist dunkel im Saal, ich werde flingeln und die Lampen anzünden lassen, falls Du noch länger hier zu verweilen wünschst!“

„Erst erkläre Dich!“ wollte er fordern, aber wie ein Schatten glitt sie an ihm vorüber und stand im nächsten Augenblick außerhalb der Tische.

„Ellis!“ rief er beinahe drohend, und machte eine Bewegung, als wolle er sie zurückhalten; aber sie achtete nicht weiter auf ihn, sondern verließ mit schnellen Schritten den dunklen Musiksaal.

Wie von Furien gejagt, durcheilte sie die ganze Reihe nur teilweise erhellter Gemächer, und gelangte fast atemlos in ihrem eigenen Zimmer an.

Beide Hände gegen die Schläfen gedrückt, blieb sie an der Schwelle stehen und horchte. Jemandem entferntes Geräusch schlug an ihr Ohr, entsetzt fuhr sie zusammen; verfolgte er sie auch hierher?

Aber das Geräusch verstummte, irgendwo fiel eine Tür dröhnend in das Schloß. Die junge Frau lächelte schmerzlich und strich sich mit bebenden Fingern das Haar aus der glühenden Stirn.

Mit schleppenden Schritten trat sie an das offene Fenster, lehnte den Kopf gegen die Mauer und starrte in die Nacht hinaus. Ein Heer von Zikaden zirpte unten im taufeuchten Grase, blüten schwere Luft schlug ihr entgegen wie liebende Arme, die sich ihr aus dem Dunkel der Parkbäume sehrend entgegenbreiteten, sie umfaßten sie wie — vorhin — drüben — im Musiksaal. Ein Schauer durchrieselte sie, ihr war, als fühle sie wieder seine Lippen auf den ihren, und schloß die Augen, um noch einmal den wunderbaren Nausch jener Minute zu durchkosten. Ihr Herz pochte hörbar, ihre Lippen öffneten sich durstig, und mit einem Male wußte sie, daß Glück nicht

im materiellen Besitze lag, daß ein Herz dazu gehörte, für sie — das Herz jenes Mannes, der im dunklen Musiksaal mit seinen leichtfertigen, billigen Küßen ihre Seele zum Bewußtsein dieser großen Wahrheit weckte.

Hermens' spöttisches Gesicht stand deutlich vor ihr. Das Schicksal warf ihr ganze Berge blinkenden Goldes vor die Füße, sie türmten sich vor ihr auf wie eine glühende Wand, die ihr den Weg in die Freiheit versperrte.

Die junge Frau erschauerte. Das war die Rache des Schicksals für die kühle, hochmütige Berechnung, mit der sie ihr eigenes Leben zusammenaddieren wollte, aber auch eine Warnung, daß sie an einem Abgrund stand. Noch besaß sie Stolz genug, um sich nicht fortzuwerfen, aber in der Luft, die sie täglich einatmete, lag für sie Gefahr. Sie machte sie schwach und willenlos, das fühlte sie deutlicher an dem schmerzlichen Beben ihres Herzens, und darum gab es für sie nur eine Rettung: Sie mußte fort, wenn sie nicht unterliegen und vor sich selbst erröten wollte.

Mit energischem Auf richtete sie ihre zusammengefunkene Gestalt auf. Wozu mit sich selbst Versteck spielen? Jede Wunde, die geheilt werden soll, muß sondiert werden! — Sie liebte diesen Mann! Was lange unbekannt in ihrer Seele geschlummert hatte, war ihr heute klar geworden, er selbst hatte ihr mit roher, beleidigender Brutalität die Augen geöffnet, und eigentlich mußte sie ihm dankbar sein, daß er sie noch rechtzeitig zur Besinnung brachte.

Sie konnte lieben, aber nur, wo sie wieder geliebt wurde. Er, dessen Seele von einer anderen erfüllt war, sollte nicht über sie lächeln dürfen!

Hoch richtete sie sich auf und bewegte die Schultern, als wolle sie den unheilvollen Zauber, der ihren Stolz, ihre einzige Waffe in dem ungleichen Kampf, zu lähmen drohte, von sich abschütteln, und blickte mit flammenden Augen in die wollüstig atmende Sommernacht hinaus. „Mein! Mein!“ lockte die Nachtigall im Gebüsch, wie Irrendes Liebesgeflüster klang das Zirpen der Zikaden im taufeuchten Grase unten. Ellis von Wittgenstein aber schüttelte energisch den Kopf.

„Nein!“ flüsterte sie halb laut. „Nein, noch gehöre ich mir!“

Mit ineinandergeschlungenen Händen, den Kopf auf die Brust geneigt, schritt sie rastlos in dem dunklen Zimmer auf und nieder und versuchte sich einen Plan ihres künftigen Lebens zu

machen. Aber wie sie auch grübelte, es gab nur einen Ausweg, und dieser hieß — Trennung.

Mit trübem Blick blickte sie zum Himmel auf, als suche sie die Richtung, in der die Sonne ihres neuen Lebens aufgehen sollte. Nachtigallen und Zikaden waren verstummt, aber Finken und Amseln schmetterten ihr Morgenlied in die taufrische Luft. Ihr wurde weh zumute bei diesen oft gehörten Tönen, und hastig wandte sie sich ab, um sich nicht von Nüchternheit überwältigen zu lassen, um in der letzten Stunde nicht noch schwach zu werden. Fort! — Und was dann? — Sie wollte arbeiten, wollte sich freimachen, wollte vergessen!

Hastig raffte sie sich auf, ihr blieb nur wenig Zeit; ehe das gewohnte Leben im Schlosse begann, mußte sie diese Schwelle verlassen haben. Nichts wollte sie mit sich nehmen, was sie an dieses stolze Haus, an die kurze Zeit ihres Hierseins, an die glanzvolle Rolle der Gräfin Blauen erinnern konnte.

Ob sie ihrem Gatten ihre Handlungsweise erklären sollte? Der Gedanke beschäftigte sie flüchtig. Später vielleicht, wenn sie ruhiger geworden, wenn sie in der Stadt war, in ihrer lieben, alten Siebelwohnung. Wie heiße, reinigende Sehnsucht nach allen Träumen und Hoffnungen ihrer Jugend, nach den bekannten Räumen und dem stillen, bescheidenen Leben, das ihrer dort harzte, überkam es sie plötzlich. Ihr war, als fände sie nur dort Frieden, und in feberhafter Hast begann sie ihre Vorbereitungen zum Gehen zu treffen. —

Ganz unten, in dem allertiefsten Winkel ihres Schrankes lag eine Handtasche verborgen, die sie mit bebenden Händen hervorholte und öffnete. Sie enthielt die wenigen Stücke ihrer früheren Mädchengarderobe, die sie als Andenken mit sich genommen hatte, das graue Beigekleid, die hier und da schon gestopfte schwarze Hausschürze.

Mit unflotten Blicken betrachtete sie sich in dem kostbaren Ankleidespiegel, der ihre ganze, unvorteilhaft verwandelte Gestalt zurückwarf und nicht ihrem Spiegelbilde mit trübem Lächeln zu. Das war sie, die alte Ellis v. Wittgenstein, und war sie doch nicht. Die stolzen Räume hatten ihr das Beste, was jene besaß, genommen: das freie, stolze Bewußtsein ihrer Unabhängigkeit, den sorglosen Leichtsinns ihrer Jugend und jene wunderbare innere Kraft, die da meint, Berge versetzen zu können.

Langsam wandte sie sich ab, überflog mit einem letzten Blick jeden einzelnen Gegenstand in den Räumen, die ihr lieb geworden waren, und fühlte an dem wehen Zucken ihres Herzens, daß sie den besten Teil ihrer Seele hier zurückließ. Heiße, brennende Tränen stiegen unaufhaltsam in ihre Augen und hastig wandte sie sich ab.

Wie ein Dieb schlich sie sich durch die lange Reihe wohlbekannter Gemäcker die Treppe hinunter, niemand begegnete ihr. Das große Portal war noch geschlossen; um auf die Straße zu kommen, hätte sie den Schweizer wecken müssen, deshalb zog sie es vor, den Weg durch den Garten zu nehmen.

Auch hier unten herrschte noch morgendliche Stille, wie überall im ganzen Hause, von der Dienerschaft war noch niemand erwacht, und völlig unbemerkt konnte sie in das Freie gelangen. Leer war selbst der Speisesaal im Erdgeschloß, den man zur Sommerzeit zu benutzen pflegte, nur die Tür zur Veranda stand weit geöffnet und machte sie auf Augenblicke stutzig. War sie doch nicht die einzige, die wachte? War jemand vor ihr durch diese Tür getreten? — Torheit! Der Gärtner mochte nach den Topfpflanzen gesehen und einzelne abgeblühte durch neue ersetzt haben, da stand ja auch sein Rechen gegen die Wand gelehnt.

Mutig trat sie auf die Treppe hinaus, aber wie angewurzelt blieb sie plötzlich stehen. Gerade ihr entgegen, mit langsamem, festem Schritt kam Graf Herbert. Noch bemerkte er sie nicht, denn seine Augen hingen finster am Boden, wenn sie sich jetzt zurückzog, gelang es ihr vielleicht, einem unliebamen Begegnen auszuweichen, und schon wollte sie diesen Vorschlag ausführen, da sah er auf. Mit großen, erstaunten Augen, als erkenne er sie nicht, überflog er ihre Gestalt, blickte scharfer hin, und begriff die Bedeutung dieses unvermuteten Zusammentreffens. Im nächsten Augenblick stand er neben ihr und sah mit finsternen Blicken stumm, forschend in ihr blaßes Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

Bubis Brief.

Skizze von Bertha Triepel.

(Nachdruck verboten.)

„Über Vater! wie geht es Dir? Uns geht es gut. Wann kommst Du wieder? Dein Bubi.“

„Bibster Mann! Ein Kommentar zu diesem ersten Schreiben Deines Aeltesten an Dich ist eigentlich überflüssig. Dieser Brief, unter zwanzigmaligem Hin- und Herlaufen verfaßt, „bloß mal fragen...“ — zwischen Kinderstube und Wohnzimmer hin- und hervorennend — ganz alleine schreiben, Mama, ganz allein“ — ist so hübsch treffend in seiner Knappheit. Und ergossen sich über Euch draußen die Feldpoststücke wie Frau Solles Federpfeile, wenn Goldmarie sie schüttelt, es kann kein hübscher sowohl als inhaltlich besserer geschrieben werden als dieser Brief unseres Bubi an Dich. So durfte es auch keiner mütterlichen Erläuterungen zu diesem einzigartigen Schriftstück — wenn ich nicht so stolz darauf wäre, daß ich mich darüber auslassen muß.

Es ist genau so gut sein allererstes Geheiß für Dich... Auch steht der Umfang seines Schreibens in gar keinem Verhältnis zu der Zeit, welche die Abfassung dieses Schriftstücks in Anspruch nahm. (Daß infolgedessen das Papier nicht ganz blütenrein blieb, wird Dir Deinen Sohn obendrein beinahe körperlich

näher rücken!) Ferner beachte die Schriftzüge! Wären nicht auch sie wert, in Stein gemeißelt zu werden? Ach, Du hast unsere Anfangsbuchstaben ja nicht mit-erlebt, im September, Oktober und den ganzen Winter, weißt nicht, was es heißen will, sich zu solchem Gemäcker der Formen durchzuringen. Zum Beispiel bestiehe Dir das große S., gegen das wir geradezu eine persönliche Feindschaft hegen, deren Grad nur jener ermessen kann, der sich noch mit diesen bösen und geheimnisvollen Nimmengespenstern herumschlägt. Auch hier ein Kamuff, ein anerkennenswürdiger. Wenn große Soldaten sich zu einem gefährlichen Erkundungsgang brängen, so schreibt der Kleine Soldat zu Hause einen Brief. Was sind alle Moräste Rußlands gegen das Tintenfaß, mit dem Bubi kämpft.

Nun aber dazu wie ich ein Brief!

Das „Liebe: Vater“ ist nur der Auftakt. Doch was für eine Fülle der Zärtlichkeit liegt darin! Du mußt es ja spüren. Obgleich Du Dir nicht vorstellst, wie viele Male am Tage er nach Dir fragt, von Dir anfängt, tausenderlei verwegene, fürchtbar unwichtige und doch für ihn gar bedeutsame Erinnerungen und Gesichtsbilder herplaudert, mit einer zuweilen verblüffend phantastischen Erzählerkunst, die mich erraten läßt, auf welche Weise Selbstenfahrungen entstehen. Wollte ich Dir alle Grüße bestellen, die er mir aufträgt, so könnte ich den ganzen Tag nichts tun als schreiben! Aber das Nützlichste ist, daß er, der alle „großen Ueberwachungen“ vorher ausplaudern muß, mit seinem mitteilbaren kleinen Herzen jeden Abend dem „Müde bin ich...“ etwas ganz, ganz Leises hinzusetzt, das nicht einmal Mutter hören darf, sich auch wohl hütet, danach zu fragen. Ich weiß, was er dem lieben Gott so eindringlich unter vier Augen zu sagen hat, und störe ihn dabei nicht.

Und jetzt der zweite Satz von Bubis Brief: „Wie geht es Dir?“

Siehst Du ihn nicht vor Dir, auf die Fensterbank Kletternd, um den Briefträger um die Ecke biegen zu sehen? Siehst Du ihn rasen, wenn er ihn erlauert hat, und dann umkehren — entweder hängenden Kopfes, forgenvoll trotzend, die Hände in den Hosentaschen, um sich vor den draußen spielenden Freunden ein männliches Ansehen zu geben, während die Augen ihm schwimmen — oder von ferne, mit beiden Armen fuchtelnd, näherfliegend, flüchtig, haspelnd... geradewegs mir in den Schoß und nach Luft jappend: „Da... da... ring ich Dir was! ... seine Ueberwachung!“ Und leuchtend schleppt er den großen Atlas herbei: „Du lies — nun rasch — nun sag...“ und reißt mit dem gewichtigen kleinen Zeigefinger auffallend geschickt in Frankreich umher. Zwar sind seine strategischen Pläne manchmal sehr erheitert, aber seine Zuversicht ist ernst zu nehmen. Es stimmt nachdenklich und tief dankbar, daß unsere Kinder kein Schrecknis zu fühlen bekommen und ihren festesten Glauben ungehämert haben bewahren dürfen. Als wir neulich in der biblischen Geschichte bei dem frommen Knaben David verweilten, der in all seiner Schwachheit einen entsetzlichen Riesen zerhackte, da prägte Deines Sohnes herrlich-deutsche Philosophie dieses Wort: „Na siehst Du!“ das alles besagt. Wohl uns, tausendmal: Wohl uns, daß unsere Kinder so denken lernen!

Und nun komme ich zum dritten Satz in Deines Sohnes Brief, zu der erstaunlich logischen Ueberleitung: „Uns geht es gut.“

Sagt doch alles und ist alles. Brauche ich Dir noch lange Beschreibungen unseres Lebens zu geben? Ist es wichtig, daß wir neue Fleischsorten haben und daß immer weniger Kraftwagen laufen? Das ist wichtig, daß es Menschen gibt, die sich noch freuen, die den Frühling mit Ahnungen und Seligkeiten genießen wie nur je, und daß kein Geld einsam ist, sondern die Würde aller, ebenso wie die Armut des Einzelnen es ist. Dies schreibt ein Kind: Uns geht es gut.

Das ist mehr als jedes Berliner Stimmungsbild, das jemand dichten könnte. Ist wahrer!

Und wie ein harter Unterton der Sehnsucht, wie immerwährendes Bedenken klingt Bubis vierter Satz: „Wann kommst Du wieder?“ Nicht etwa, wie Bubi im Oktober anfängt zu fragen: „Wann ist nun endlich Weihnachten?“, sondern so ist es gemeint: „Wir sind bereit, Dich zu empfangen. Jeden Tag könntest Du da sein. Der Tisch ist gedeckt. Wir haben Blumen im Zimmer. Und alles ist wie sonst... Dein Bubi.“

Deiner, ganz Deiner. Denn wenn's nicht Dein Junge wäre, der Soldatensohn, der Bruder und Kamerad von Millionen Soldatensohnen, wenn es nicht Eure Kraft und Euer Geist wäre, die sich in ihnen schon frühe nach zeigen — wie arm wären wir!

So aber: Reiches, unermesslich reiches Deutschland! Dies soll Deines Sohnes Schlussatz bedeuten: Dein Bubi.

Vor dem sich heute ganz erziehungswidrig in Bewunderung gedenkt hat seine Mutter und Deine Frau.“

Himmelserscheinungen im Juli.

Der Juli dürfte in diesem Jahre der großen Temperatur-Kontraste, die ja nach den vielen Sonnensteden bereits im Vorfrühling vorausgeahnt worden waren, ein ähnlich unangenehmer Monat werden, wie es der Januar im Winter war. Die Sonne steht zu Anfang des Monats dem Höhepunkte der Sonnenwende noch recht nahe und befindet sich gegen Ende des Monats erst fünf Grad südlich von diesem. Die Tageslänge beträgt anfangs 16 1/2 Stunden und schließlich etwas weniger als 15 1/2 Stunden. Völlige Dunkelheit tritt in dieser Zeit der „hellen Nächte“ ja überhaupt nicht ein. Gelegentlich könnten sogar in unseren Breiten Nordlichter zu beobachten sein.

Der Mond bereitet uns am 4. abends das ziemlich seltene Schauspiel seiner vollständigen Verfinsternung. Nach Sommerzeit beginnt die eigentliche Verfinsternung abends 9 Uhr 52 Min. am linken Rande. Um 10 Uhr 51 Min. ist unser Trabant vollständig in den Kernschattenkegel der Erde eingetaucht, in dem er bis 12 Uhr 27 Min. verweilt, also rund 1 1/2 Stunden. Diese Zeitlang ist unser Begleiter durchaus nicht völlig unsichtbar wie etwa die total verfinsterte Sonne. Er strahlt vielmehr in einem wunderbar matten kupferfarbigen Glanze wie ein gewaltiger Opal. Die Verteilung der Helligkeit auf seiner Scheibe ruft durchaus den Eindruck der Körperlichkeit hervor, so daß man den Anblick mit dem eines großen Freiballons vergleichen hat. In den Morgenstunden des 5. Juli um 1 Uhr 25 Minuten wird die Finsternis ihr Ende erreicht haben. — Die übrigen Vichtgestalten fallen auf folgende Tage: Leichtes Viertel am 11., Neumond am 19. und Erstes Viertel am 27. Am 19. wird eine für uns unsichtbare, im übrigen recht unbedeutende Sonnenfinsternis eintreten. Die Zusammenkünfte des Mondes mit den Großen Planeten verteilen sich wie folgt: mit Jupiter, Mars und Merkur am 17., mit Venus am 20. und mit Saturn am 22. Juli.

Unter den Großen Planeten verschwindet Saturn allmählich in der Abenddämmerung, während Venus langsam aus ihr hervorzutauchen beginnt. Merkur ist nicht zu beobachten, dagegen nimmt bei Mars die Sichtbarkeitsdauer zu, so daß er gegen Ende bis 4 Uhr früh S. B. zu sehen ist. Jupiter geht Ende des Monats schon vor Mitternacht auf und kann bis in die Morgen-dämmerung beobachtet werden.

Der Komet 1917 b (Schwammose), der zur Zeit seiner Sonnen- und Erdnähe bald nach Mitte Mai sogar im Selbstesher zu erkennen war, nimmt Juli schon so stark an Helligkeit ab und nähert sich dem Dämmerungsbe-

